

Dritter Aufzug.

(Kabinet des Geheimenraths)

Erster Auftritt.

Meyer (umhergehend.)

Hm! — Es zieht — es zieht von allen Ecken heraus!
Verlangen soll's mich, wo es ausbricht.

Zweiter Auftritt.

Bezannetti, Meyer, hernach Nebel, zuletzt
der Jäger.

Bezann. Meyer, die Equipage des Grafen fährt die Gasse herunter — ich vermüthe, er kommt hier her. — Geschwind! wie steht's?

Meyer. Gut — alles gut! — Der alte Herr ist obstinat auf die zwei Heirathen.

Bezann. Daß man den Geheimenrath nur heute nicht allein läßt!

Meyer. Herr Nebel ist bel ihm — — —

Bezann. Nun der wird schon — — er speißt doch den Mittag hier?

Meyer. Seiner Excellenz lustiger Tischrath? das Couvert erwartet ihn ja alle Mittage.

Nebel. (Kommt aus dem Kabinet) Grüß sie Gott, Bezannetti!

Bezann. Sie scheinen zufrieden?

Nebel.

Nebel. Messieurs! (indem er beide an sich zieht)
Entre nous soit dit er ist reis!

Meyer. Gott Lob!

Bezann. Der junge Baron war lange bei Rüh-
berg —

Meyer. Und machte ein Gesicht wie ein Leichens-
bitter, da er nach Hause kam!

Nebel. Ich hab ihn gesprochen. — Er schlägt die
Gräfin aus.

Bezann. Schlägt sie aus? Bravissimo! — Widers-
spruch empfdt den Geheimrath — die Gräfin ist
beleidigt — — so läßt sich vermuthen —

Nebel. (unwillig) Mit der Gräfin ist nichts an-
zufangen; ihre Galle regt sich nicht. — Sie wird
weinen — im Mondschein gehen — und an der Aus-
zehrung sterben — voilà tout!

Meyer. Hm! — Erlauben Sie — sie hat doch
einen gewaltigen Dünkel — so auf die tugendhaften
Qualitäten, mein' ich —

Nebel. (hoffnungsvoll) Stolz? — hm! ja —
von der Seite ist was zu machen —

Bezann. Gar nicht; so fällt ihr Zorn auf den Bar-
on!

Nebel. Im Anfang — dann giebt man diesem
Zorn was die Liebe sucht einen Ableiter.

Bezann. Worauf hin?

Nebel. Auf Rühberg! — „Der Baron, der Bar-
on ist zu entschuldigen, gnädige Gräfin, aber wer
ihn leitet!“ — „Nun — und wer leitet ihn?“ —
Ja, ja, ich will mit der Gräfin reden — mit ihr
weinen allenfals — Lassen sie mich nur machen!

Der Jäger. Herr Graf von Meldenstein.

Meyer. Wird angenommen.

Jäger.

Jäger. (geht ab)

Nebel. Adieu! (geht — Kommt wieder zurück)
 U propos! — wie theilen wir uns ein, daß der Geheimerath nicht allein ist?

Meyer. Ja, das muß beredet sein.

Nebel. Zur Tafel bin ich da.

Bezann. Um drei Uhr komme ich, und bleibe bis fünf.

Meyer. Um fünf Uhr überliefern sie ihn nur mir.

Nebel. (geht ab)

Bezann. U propos, von diesem Grafen? — Können wir den zu nichts anstellen? Geschwind!

Meyer. Je nun! Toll genug! wenn wir ihn nemlich — — Aber — nein! Die Segel sind immer hoch gespannt, das Fahrzeug (gegen den Kopf Klopsend) platt! man kan nicht mit ihm laviren. Zu nichts gut, als wenn in der Familie ein Patient nicht schlafen kan.

Der Jäger. (öfnet die Thüren) Ihre hochgräfliche Exzellenz!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, der Graf.

(Meyer starrt respektabel zurück. Bezannetti auch, mit drei tiefen Verbeugungen.)

Der Graf. (starr und gerade, dankt Niemand) Ist der Geheimerath zu sprechen (mit nichtsagendem Lächeln)? Steh da! — bon jour Bezannetti.

Bezann. Ich habe mich lange nach dem Glück gesehnt, meine tiefste Ehrfurcht in demüthiger Unterwerfung Ihre hochgräflichen Gnaden, unterthänig zu Füßen zu legen —

Meyer.

Meyer. (Der gleich an die Kabinetstüre trat)
Befehlen sie, daß ich —

Graf. Wart er noch — (er geht einige Schritte gegen Bezannetti vor) Wenn ich Ihnen zu etwas nützlich sein kann — so denken sie, daß ich Ihnen ergeben bin.

Bezann. Sie geruben durch diese huldreiche Erklärung mein Glück zu bestätigen. Ich kenne nichts angelegeneres, als zu Dero vorsehenden Verbindung meinen demüthigwärmsten Glückwunsch unterthänig zu Füßen zu legen.

Graf. (grade und starr, nach kleiner Pause)
Sehr gerührt — von der Attention — (herablassend)
und — wenn Meyer doch hinausginge! —

Bezann. (winkt Meyer, worauf er abgeht.)

Graf. Es ist ein starker Entschluß, diese Heurath — das Fräulein ist zwar stiftsmäßig von Vater und Mutter, aber es geht ihr denn doch sonst wo ab, was in der christlichen Religion üblich ist. — Da indessen das Gerücht mich persuadiren wollte, eines meiner Odrfer zum Besten der Kreditoren zu veräußern, das Fräulein aber einiges Vermögen hat, so ließ ich mir das gefallen. Gestern thue ich meiner Fräulein Braut die erste Deklaration —

Bezann. Darf ich fragen — wie nahm sie die auf? —

Graf. Denken sie — ich hatte meinem Sekretair befohlen, eine sehr boshafte anzufetzen — ich hatte sie gut gelernt, und sprach sie sehr gut. — Was war der Effekt? sie — ich sollte billig Diffikultät machen, es zu sagen — sie lachte mich aus.

Bezann. Weil sie munter ist, so —

Graf. Rein, nein! was man eigentlich Auslachen nennt! Nun — Gott Lob! ich bin nicht aus der Cou-

Contenance zu bringen, also ergrif ich sehr entschlossen meine Parthie; ich machte ein sehr bedeutendes Gesicht, aber ich dachte für diesmal nichts dabei! Da lachte sie noch mehr. Nun wurde ich endlich hingerissen, und sagte ihr, daß, für den Stand, darrein ich sie erheben wollte, sich es gar nicht schicke, so laut zu lachen. — Sie lachte fort — und ich sah den Augenblick, wo sie ersticken wollte.

Bezann. Ha! — es ist besser, man lacht zu einer Vermählung, als daß man weint!

Graf. Sicher! — Nun bin ich gewiß nachsichtiger als Jemand. Meine Reisen kosten mich in zwölf Wochen ein Dorf — also, Gott sei gelobt! kenne ich die Menschen. — Ich weiß, was einer Dame zusieht; ich will auch gewiß hierin Konduite beweisen — man soll ihr nur befehlen, daß mein Nebenbuhler von St and e sey; — aber ein bürgerlicher —

Bezann. Wie?

Graf. (Ertlich) Der Monsieur Rubberg läßt sich beigegeben, ihr die Cour zu machen!

Bezann. Das ist nicht möglich!

Graf. Sicher und gewiß! Ich habe unter andern auch seine Silhouette dort gesehen. An und für sich wäre es mir gleichgültig — aber — vor der Trauung, das ist doch nicht hergebracht; darum hab ich sie bitten wollen, es dem Geheimenrath zu sagen.

Bezann. O das könnte ich vor Wehmuth nicht über mein Herz bringen, dem alten Manne die Kränzung zu machen. (mit schadenfroher Eile) Ihre Weisheit und Herzensgüte läßt mich gar nicht fragen, ob sie die gehörigen Beweise haben — welche es sind —

Graf. Mein Sekretair hat eine Liebe mit der Kammerjungfer des Fräuleins; der hat heimlich — Gott weiß,

weiß, wie? — es ist ein sehr braver Kopf — drei Briefe von Ruhberg an das Fräulein — gestern dort entwender; — da — —

Bezann. Könnte ich die haben, im Fall, daß —
Graf. Mit Freunden!

Bezann. (mit grossem Aufheben) Ich mische mich ungern darein; allein der Eifer für Dero Ehre befiehlt allen Bedenklichkeiten zu schweigen. Ich will diese Briefe durch den Kapellmeister an den Geheimrath gelangen lassen; so läßt sich die Sache freundlich abthun.

Graf. Charmant! (wichtig) Hernach —

Bezann. Um daher keine Zeit zu verlieren — (sich empfehlend.)

Graf. (ohne darauf zu achten) Hernach ist mir eine Sache sehr angelegen, worin der Geheimrath nicht aus der Stelle zu bringen ist. — Das Alter und die Thaten meines Hauses sind Ihnen bekannt; es soll in Büchern davon stehn. — Auch ich will etwas dafür thun; also suche ich einen Karakter! — ich verzehre hier grosses Geld, und habe keinen Karakter! — Man verspricht ihn — er bleibt aus! Ich warte, ängste — sehne mich, der Geheimrath verspricht — umsonst!

Bezann. Freilich, es ist auffallend, daß Ihre hochgräfliche Gnaden so ganz ohne Karakter sind; allein sie nehmen sich die Sache zu sehr zu Gemüthe.

Graf. (bestig) Weiß Niemand, was Ehre — was Leidenschaft ist? — was gekränkte Ehre vermag? O, man kennt mich nicht! man kennt den Grafen von Melbenstein noch nicht! — Ich bin schwermüthig, ich zehre mich ab, daß ich mich nicht mehr kenne. — Noch gestern sagte mein Doktor: „Ihre hochgräfliche Erlaucht wären nicht der erste Cavalier, der über die Ehre seinen Verstand verlore!“

Bezann.

Bezann. Gewiß nicht! — Wenn Ihre hochgräfliche Gnaden in diesem Feuer mit dem Herrn Geheimerath reden, so macht sich mit dem Karakter gleich; die andre Sache nehme ich auf mich.

Graf. Wollten Sie en passant wegen der Mitgabe reden —

Bezann. Wie so?

Graf. Daß sie bald ausgezahlt würde! —

Bezann. Ohne Anstand!

Graf. O sie sind ein galanter aimabler Mann!

Bezann. Ihre hochgräfliche Gnaden! — — —

Graf. Ich bin Ihnen bereits viele Obligation schuldig? ich werde Ihnen meine Erkenntlichkeit und Rührung thätig beweisen.

Bezann. Geruhen sie Ihre Gnade würdigern Diensten aufzubewahren — —

Graf. (mit Ansehen) Nein, Nein! Ich bleibe nicht gern Verbindlichkeiten schuldig — Sie speisen morgen mit mir zu Mittage!

Bezann. (mit Ironie) Istß möglich?

Graf. Meine Familie hat immer die Talente beschützt. (in das Kabinets ab.)

Bezann. Euer Erlaucht belohnen cavalierement!

Vierter Auftritt.

Bezannetti, Meyer.

Bezann. Meyer — Meyer geschwind!

Meyer. Ist etwas an der Angel?

Bezann. Bisher fürchtete ich, der Geheimerath könnte noch umschlagen — auf Ruhbergs Seite treten —

Meyer.

Meyer. Umschlagen? auf Kuhbergs Seite treten?
Um Gott — —

Bezann. Es ist unmöglich! — der Graf hat eine Liebe zwischen Kuhberg und Sophien entdeckt; ich erhalte Briefe — die Mine will springen — hab' er die Augen überall! (ab.)

Meyer. Das bricht ihm den Hals! — Scharmant! Alle Teufel? — Ja — ja freylich! wo war ich denn, daß ich das nicht sahe? — Wie sie immer im Bosquet gingen, Er und Sie! — Nun, nun habe ich die Spur! — Über wie stehe ich denn in dem Tumult? — Das reitet und läuft und fährt alles um mich herum darauf und zu! — und ich? — ich gehe zu Fuße? Ey da wäre ja wohl Thorsperre, wo ich ankönnte? — So? — Hm! den ersten Theil haben wir betrachtet, laß uns nun auch den zweiten betrachten, und auf alle Fälle eine gesunde Applikation machen! — — Umschlagen, meinte er, — (leiser) hätte der Herr Geheimrath können, und auf Kuhbergs Seite treten? — Das könnte er ja noch! — Alle Wetter! das wäre ein verfluchter Streich! das könnte mir den Garaus machen. — mir und dem Rath! — (Er geht schnell) Es ist mir so heiß, so engbrüstig! — Was nun zu thun? — Spikhaben find's alle beide, der Rath und der Kapellmeister — nun — mich würden sie auch nicht mit Gewalt für ehrlich erklären. — Wer sich nun am besten herausziehen könnte, an dem müste ich mich halten, daß er mich mit durchschleppte! — — Hm! hm! — An wem? — (nach kurzer Ueberlegung) An dem Kapellmeister? — Ja, an dem Kapellmeister! der kömmt am besten weg; man hält ihn für ein spaßhaftes Weltkind; und wenn ein Wetter losbricht, so sagt er: „ich bin verführt — bißig bin ich, ich habe mich übereilt! „macht einen Spaß — eine reumüthige Symphonie — und es ist gut; er wird wieder schneeweiß! — Der Rath aber — dem geht's hinderlich, von wegen der Gottesfurcht und der Menschenliebe, womit

womit er sich anthut. Der Rath wird schwarz —
 Foblenschwarz! — Nun — dabei bleibt's! Der Ka-
 pellmeister hat sich übereilt; und ich? ich bin ver-
 führt! — So ist's gut! — Ja wer mir das gesagt
 hätte — und Ihre Excellenz selbst hinter's Licht ge-
 führt — und — all mein Tage mich vor den From-
 men in Acht nehmen. "Richtig, ich bin verführt!
 — Und der Kapellmeister und ich, wir geben her-
 nach dem Rath den Gnadenstoß zusammen. — Un-
 terdeß aber, will ich das Hebeisen noch einmal frisch
 mit ansetzen — denn — der Ruhberg — ist doch der
 Stein, der mir am schwersten auf der Schulter liegt!

Fünfter Auftritt.

Meyer, Ruhberg.

Meyer. Ach — sehn sie doch — guten Mor-
 gen —

Ruhberg. Melde er Seiner Excellenz meinen Res-
 pekt, und daß ich hier wäre!

Meyer. Zu Befehl! — Ey hm! — da muß man
 ja wohl gratulieren? — Nun unser Herr Gott er-
 halte sie, so! —

Ruhberg. Ich danke ihm.

Meyer. So alle Jahr hddher! "Was — sagte ich heute
 zu Einem, der meinen wollte, es gieng ein wenig
 rasch mit Ihnen — „ was wollt ihr? was er hat,
 verdient er! so ein braver Herr! „ — Nun, es ist
 wahr, ich habe all mein Tage nicht so einen schönen
 Herrn gesehen! — (Ihm ins Ohr) Jetzt noch eine
 hübsche reiche Braut! — Ze nun, wer weiß? — noch
 nichts Liebes bei Uns ausgesucht? he!

Ruhberg. Nein. — Ich vermuthe, Ihre Excel-
 lenz eilen.

Meyer.

Meyer. So geheimnißvoll? sie haben Recht! —
 „Auf Gott gebaut — keinem Menschen nicht getraut!“
 — Aber ich weiß was ich weiß!

Ruhberg. (betroffen) Was weiß er?

Meyer. Ich will sie gleich melden.

(geht ins Kabinet ab.)

Ruhberg. (nach kurzer Pause) Ich kan nicht vermuthen, daß der Mensch etwas bei seiner Frage dachte — und doch bin ich sehr erschrocken! Warum? — Ich hoffe ja nichts mehr! — Wäre es doch erst Abend! Jede Minute ängstet mich — ich halte nichts auf Abndungen; aber mir ist, als ob bei jedem Schritt mein Schutzgeist mir zuriefe: fort von hier! — Ich fühle mich — wie ein Sterbender, der sein Haus besetzt — Ach wollte Gott!

Sechster Auftritt.

Meyer, Ruhberg, hernach der Geheimerath.

Meyer. Seine Excellenz werden gleich hier sein. — Mein werther Herr Sekretair, oder nunmehriger Herr Direktor halten einem vieljährigen Diener eine Bitte zu gute. Mein alter Herr grämt sich, sie wissen wohl warum — wie es in der Familie steht — (er zieht sich an das Kabinet) Reden sie dem jungen Herrn zu — Sie können es. —

Ghrath (tritt ein.)

Meyer. (thut als hörte er ihn nicht) Der junge Herr ist gut; aber er hat böse Freunde!

Ghrath. Er ist ja sehr in Eifer! — Laß er uns allein, mein guter Meyer. —

Meyer. (geht ab.)

Ghrath. Nun — Sie sind meinen Geschäften untreu?

Ruhberg.

Rubberg. Ihre —

Ghrath. Gern ließ ich Ihr Glück meinem Vergnügen vorgehen; indeß wünschte ich doch, daß sie sich ihren bisherigen Arbeiten, in der Stille nicht entzögen.

Rubberg. Diese väterliche Behandlung rührt mich in einem Grade —

Ghrath. Der gute Bezannetti — er ruhte nicht eher, bis ich die Unterschrift des Fürsten für Ihr Diplom hatte! — Hier ist es.

Rubberg. Mein Schicksal will es, daß ich selbst dieser Gnade Hinderniß in den Weg legen soll; die Kaution —

Ghrath. Sehen sie, wie Ihre Freunde um ihre Liebe wetteifern. Bezannetti's Revers für diese Kaution, war mir kaum vorgelegt: so bot ein anderer Mann sich eben dazu an.

Rubberg. Ich erstaune über Beides!

Ghrath. Aus diesem Andern brachte ich dann endlich heraus, daß mein Sohn der Rückbürge sey!

Rubberg. Sie haben einen edlen, liebenswürdigen Sohn! — das Gefühl meiner Dankbarkeit und Liebe für ihn, kan nur von seiner Großmuth übertroffen werden.

Ghrath. (lächelnd) Nun, wenn denn jemand an Ihnen risquieren soll, so ist es billiger, daß mein Sohn leide, als ein anderer.

Rubberg. Ihre Excellenz! —

Ghrath. Wie mein Scherz so eine edle Rdtthe über Ihr Gesicht verbreitet! Dies schnelle, edle Gefühl macht sie mir werth. Es bleibe also dabei, daß sie meinem Sohne verstaten, sie zu verbinden.

Rubberg.

Kuhberg. Kan ich jemals —

Ghrath. Haben sie gute Gefühle für mich? Wohl! Es stand bei Ihnen, That für sich reden zu lassen. Welchen Erfolg hatte Ihre Unterredung mit meinem Sohne?

Kuhberg. Gnädiger Herr, ich war stets unruhig bei dem Vertrauen, welches sie auf meinen Einfluß setzten!

Ghrath. Ein übler Anfang! Wenn wir denn aber mit Vorrede zur Sache kommen sollen, so lassen sie mich erwähnen, daß ich meinen Kummer Ihnen anvertraute: daß sie meine wankende Gesundheit kennen; daß mein Sohn sie ehrt, wie mich, und liebt — mehr als mich! — und nun — welcher Erfolg hatte Ihre Unterredung?

Kuhberg. Was die Vermählung Ihres Herrn Sohns betrifft — wenn Gewißheit der Erfüllung dieses Ihres Wunsches guter Erfolg genannt werden darf? den besten! Wollen sie aber die Befolgung Ihrer Wahl allein dafür ansehen — so kan ich mich des guten Erfolgs nicht rühmen.

Ghrath. (geht einige Schritte mit unterdrückter Bewegung.) Mein Sohn liebt die Gräfin nicht?

Kuhberg. Ihr Herr Sohn wünscht seine Vermählung; — wird nie ein andre, als seinem Stande gemäße, eingehen; und hat es sich vorbehalten, mit Ihrer Excellenz selbst darüber zu reden.

Ghrath. So? — So! wieder eine allgemeine Abfertigung von der Art, wie ich sie stets erhielt! — Mein Sohn soll wissen, daß ich nun nicht länger — — und sie! — sie der — — (gerührt) muß auf die Art die Sorge eines Mannes vergolten werden, der — (er nimmt einen festen Ton) Den Wunsch, daß er Dienste nehme, muß ich wohl auch fahren lassen — muß ich? — Sie zucken die Achseln — brav! brav! — Sie schweigen?

Kuhberg.

Rubberg. Ihr Kummer, gnädiger Herr, rührt mich eben so sehr, wie der Schmerz dessen, dem man ein Opfer zuzunthut, daß er nicht bringen kan.

Ghrath. Fräulein Sophie spricht auch so?

Rubberg. (schwer) Ich wünsche dem Fräulein Ergebung!

Ghrath. Also hab ich meinem Hause ein Opfer gebracht? — Mir — kalt und tyrannisch, wie ich bin — kostete das gar nichts — was ich für die Ehre meines Hauses that? Ich hatte kein Gefühl, kein Herz, das Feuer der Jugend war nie in mir? — Mein Sohn und das Fräulein fühlen edler, menschlicher, weiser! Ehre! die durch vier Jahrhunderte der Vorfahr dem Nachkommen zu Treue und Glauben heilig übergab — ist Chimäre! Ein Roman von vierzehn Tagen sagt's, und siegt über alle Heidenjugenden des edelsten Stammes im Reiche.

Rubberg. Ihre Excellenz leiden schmerzlich! Wie dürfte ich es jetzt wagen, etwas zu sagen, das Ihnen Kummer linderte?

Ghrath. Möchten sie lieber für gut befunden haben, etwas darum zu thun! — (kalt) Ich gestehe, ich habe mehr von Ihrer Ueberredung erwartet!

Rubberg. Ist Ihr Herr Sohn ein Mann ohne Charakter? — und welchen geprüfte Grundsätze der Ueberredung!

Ghrath. Herrschaft der Jugend über Leidenschaft war die Größe meiner Zeit; Uebermuth rasender Leidenschaft ist Tugend und Größe Ihrer Zeit.

Rubberg. Ich glaube gewiß, wenn es da auf —

Ghrath. Ihr andern — eure Dichter eure Künstler — wo ihr einen Großen findet, der Rang zum Sanften hat, zur Schwärmerey — so verschwendet ihr

ihr Ehre, Kunst und Grazie — ihn so weich, so herab zu stimmen, bis alle Mannheit des Charakters schwindet; dann redet ihr ihm von — Welt — Bürgerschaft, Gleichheit der Stände — nährt mit knechtischer Schmeicheley den Stolz, wogegen ihr deklamirt, verwickelt ihn durch unzeitiges Mitleiden, durch euern Eigennutz — reicht ihm, in den edelsten Künsten, die ihr schänder, durch Ueberspannung das Gift, das euern Leidenschaften ihn ausliefert — damit alles gleich werde! Gleich und flach! Stand, Herz, Vermögen und Güter, Ehre, guter Name und Alles! (gegen das Ende wirft er sich ermattet in einen Stuhl.)

Ruhberg. Ich bin überzeugt, Herr Geheimerath, sie setzen den Namen Ihres Sohnes nicht unter das Bild eines Schwächlings; noch den meinen unter das eines Betrügers.

Ghrath. (steht auf, kalt und hart) Wen liebt mein Sohn?

Ruhberg. Die Befehle Ihre Excellenz gingen auf einen Antrag; Erforschungen — wollten sie nicht von mir.

Ghrath. Ungemein buchstäblich! (gemildert) Ich glaubte den Mann vor mir zu sehen, dem ich meinen Kummer anvertraute; — (als nach einer Pause keine Antwort folgt, härter) aber ich sehe, ich habe mit dem Emiffair meines Sohnes zu thun.

Ruhberg. Danke ich meinem Wohltäter, wenn ich meinen Freund verrathe?

Ghrath. Der Vater will den Sohn glücklich machen.

Ruhberg. Durch Zwang — —

Ghrath. Wer bin ich?

Ruhberg. Durch Werth des Mannes und Güte wird Ueberredung der schreckliche Zwang.

Ghrath.

Ehrath. — Junger Mensch! ich hätte nicht geglaubt, sie kalt und verlegen zu sehen, wenn Vaters Sorge Angsttropfen auf meine Stirne treibt. (gleichgültig) Haben sie den Ehekontrakt für Fräulein Sophien? —

Rubberg (indem er ihn übergiebt) Selbst von Wort zu Wort geschrieben.

Ehrath. Sie haben noch mehrere Akten aus meinem Hausarchiv; schicken sie mir sie.

Rubberg. Die Bewegung, worin ich Ew. Excellenz sehe —

Ehrath (mühen in Rubbergs Rede kalt und laut) Guten Morgen, Herr Rubberg. (Er geht ab.)

Rubberg. Wie? — beschimpft — abgewiesen — ohne Ursach! ohne Klage — ohne Recht! — Sey er Monarch, ich bin unschuldig! — (will rasch nach dem Kabinet, bleibt auf einmal stehen) — Unschuldig? Ziemt mir der Stolz des Unschuldigen? — Ich Unglücklicher! so wird mich meine Schande bis ins Grab verfolgen. — Ich muß von hier weg! (Er geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Gräfin, Louise.

(Kommt von einer andern Seite, heftig, ein Tuch vor den Augen) Niemand hier? — Gott Lob! Hier wär's, wo ich vor wenig Stunden alles hoffte! — Hier kan ich weinen! — (Kleine Pause, zerstreut) — Was will ich hier? — Trost suchen? — den kan der Vater mir nicht geben, dessen süßeste Hoffnung vernichtet ist. (nach der Thüre hin) Guter Mann! uns tröstet das Grab! warum bin ich gekommen? daß durch Mitleid — nein, gütiger Gott! dahin lasse mich nicht sinken! — Nicht geliebt! — O!

ich will es mir so oft sagen — nicht geliebt! bis ich meine Empfindung dadurch vernichte. (sie geht einige Schritte und besieht sein Bild) Ob er mich nie geliebt hat? — Wie? Er hätte es nicht geahndet, daß nur mein Herz so für ihn fühlen kan; daß nur die Seele so dauernd, so gleich, so edel Liebe für Karl in ihr Dasein verweben konnte? Nein, unsre Seelen verstanden sich ohne Sprache; erklärten sich ohne Worte. Er liebte mich einst! er ist meineidig an sich selbst. Ich muß ihn vergessen! (sie geht einige Schritte, bleibt stehn und weint) Von Karl nicht geliebt! Er wird mein Herz vermissen. — Er wird die Leere des seinigen fühlen, bereuen, zurückkehren. Unglücklicher! du wirst Trost suchen, den die Würde meiner Liebe dir nicht gewähren kan! — Armer Karl! — — (sie steht in tiefen Gedanken.) Thbrin! — so eitle Träume giebt dir das Unglück? Trauern sollte er? Er! mein schreckliches Gefühl erhebt ihn stolz am Hochzeitstage. Bei meinen edelsten Thränen glänzt herrlicher der Schmuck der Siegerin. Wehmüthig werde ich mich zum Grabe winden. Und wollte er die Unglückliche beweinen: so wendet der rosenbekränzte Arm von der wahnwitzigen Thbrin ihn weg zu rauschenden Freuden; das unglückliche Mädchen wird ihm verächtlich. (Sie geht ermattet zu einem Stuhle und bedeckt sich das Gesicht; dann erhebt sie sich nach kurzer Pause, gleichsam in Heroismus.) Nein, nein! — Ach nein, das ist Karl nicht! Er, der Tage lang gut zu machen strebte, wenn er nur einen Augenblick den geringsten Menschen bekümmert zu haben glaubte; er kan das nicht! durch List, Gewalt, bin ich aus seinem Herzen verdrungen; sein Herz wird diese Elenden entdecken, und er wird wieder mein werden! Ach Karl! ich verdiene deinen Haß, da ich im Unmuth an deiner Gerechtigkeit zweifelte. Du wirst wieder mein, und diese Thränen —

Ach

Achter Auftritt.

Die Gräfin, Rabberg.

Rabberg. Wohl mir, gnädige Gräfin, daß ich Sie hier finde! Eine Bitte —

Gräfin. (befremdet) An mich?

Rabberg. Die Rechte des Leidenden, die Uebersetzung, daß sie Ihrer edeln Seele werth sind, entschuldigen —

Gräfin. Wie soll ich mein Lob von Ihnen annehmen, da ich ihre Lästerungen verachte?

Rabberg. Gnädige Gräfin! —

Gräfin. Aber ich kan leiden, ohne mich zu rächen. Also genießen sie des Triumphs, eine Familie verwirrt zu haben, in Ruhe.

Rabberg. Ha! bei der Würde des gekränkten Lieblichen! Ist — —

Gräfin. Können Sie sich darauf berufen?

Rabberg. Berechtiget Schmerz zu Ungerechtigkeit?

Gräfin. (weggewandt) Schmerz? (zu ihm mit Würde) Wagen sie es, mich an meinen Schmerz zu erinnern?

Rabberg. Verstatten sie mir nur etwas —

Gräfin. Ihre Sprache ist Hohn.

Rabberg. Was ist denn mein Verbrechen?

Gräfin. Meine Thränen.

Rabberg. Welcher Beweis kan — —

Gräfin. Ihr Herz! —

Rabberg. Wohl! Ich sage nichts zu meiner Verschuldigung mehr. Nur eine Bitte. — Bei der wahren Hochachtung, die ich für sie habe, beschwöre ich sie,

ſie, gnädige Gräfin, wenden ſie ſich nicht verächtlich von mir! — Hören ſie mich — bei der Ruhe ihres Gewiffens. Geben ſie mir das Zeugniß, daß ich nicht mit Erbitterung — daß ich ſie jetzt mit Wehmuth verlaſſe! Hören ſie, daß ich mit einem Schwur vorher ſage: Sie werden meinem Leiden eine Thräne ſchenken; und ſeyn ſie gewiß, daß die — — mein Gefühl überwältigt mich! Leben ſie wohl!

(er geht ab.)

Neunter Auftritt.

Der Baron von Werden, die Gräfin (ſieht ihn durch Ruhbergs Gehör.)

Baron. (ſtutzt, da er Beyde ſieht) Ruhberg! Bleiben ſie! — Er ſcheint ſehr in Bewegung — — (Er kommt vor) Auch ſie gehen, liebe Gräfin —

Gräfin. Wir hätten uns hier nicht treffen ſollen.

Baron. Bin ich unwerth, von Ihnen gehört zu werden?

Gräfin. Wir ſprechen uns heute noch, und —

Baron. Jetzt oder nie! Erklärung edler Seelen, ehe Zeit und Menſchen den gleichen Herzenſton für ewig verſtimmen! — Jetzt oder nie! —

Gräfin. (zitternd) Wohl! — Reden ſie!

Baron. Sie waren die Geſpielin meiner Jugend, in ſpättern Jahren meine beſte Freundin; unſere Vertraulichkeit gab mir eine Schweſter! — Ich Unglücklicher! — indem ich ein Glück erhalte, ſoll ich ein andres verlieren, das mir, bei Gott! ſo werth und heilig iſt, als jenes? — Nein, ich kenne Ihre edle ſtarke Seele; Ihr Wahlſpruch iſt nicht: Liebe oder Haß! — Ich weiß, wie ſehr ſie über die gewöhnlichen

den Weiber erhaben sind; sie werden mich mit Nachsicht, mit Güte anhören.

Gräfin. Sie wissen, daß mein Herz den väterlichen Wünschen nicht widersprach. Ein Geheimniß, das ich lange sorgfältig verbarg — Zufall hat es mir heute entrisen — Herr Nebel, der von Ihnen kam, hat mit mir gesprochen — seyn sie daher ohne Zwang — Ich weiß Ihren Entschluß.

Baron. (mit dem Ton der wärmsten Achtung) Entschluß! — Entschluß! Gräfin — Sie sind hart gegen mich, da sie das Wort brauchen, — Entschluß — ist Resultat einer Prüfung, Auswahl! — Diese Idee setzt Ruhe, eine gewisse kalte Bedäulichkeit voraus, welche die Freiheit bezeichnet, dies — oder das zu thun. — O Gott, das ist mein Fall nicht!

Gräfin. Er ist es nicht; das erkenne ich. Nein — eine Obergewalt, eine Macht zog sie auf eine andre Seite. Es mußten Vorzüge seyn, welche Ihren Vorzug bewirkt haben.

Baron. (heseig) Bei Gott nicht! O dürfte ich in ihrer Gegenwart die Schilderung ihres Charakters entwerfen, Gräfin, so warm und edel, als ihn mein Herz kennt, und dann die Schilderung meiner — (er stockt) die —

Gräfin. Nennen sie das Wort — „meiner Geliebten“ — es setzt es am deutlichsten auseinander. Die Ge — liebte? das entschied! Zurückgesetzt bin ich nicht, denn ich bin von Ihnen geachtet — ich bin nur nicht geliebt!

Baron. (nach einer Pause, mit Wärme; aber mit dem untergeordneten Tone, der den Schmerz der Gräfin ehrt) Was ist Liebe? — Ist sie Prüfung — Auswahl — Anerkennung des Bessern? oder Herrschaft, Allmacht — eines unanwendbaren Etwas, in einem unbefangenen Augenblick, uns unausgewußt, unabweislich, auf ewig über uns gemach-

nen? Ein Zug — um so sanfter, da man nicht sieht, woher; ein Zug — dem wir gern als Bestimmung folgen, da Vernunft, mit Wahl und Prüfung — was Liebe ist — nicht schaffen kan.

Gräfin. Sondern das Herz. Ihrer Vernunft bin ich werth; Ihrem Herzen — (gerührt) nun — Ihrem Herzen hat eine Andre Gnüge geleistet.

Baron. (bekümmert) Gräfin!

Gräfin. (mit Streben nach Heiterkeit) Zufall! tritt sich das nicht oft? — Und wäre es billig, daß sie litten? — darf ich klagen, weil ich — was einer andern gehört — mir wünschte? — Ich bin deshalb Ihnen immer noch werth!

Baron (war im Begriff eine Thräne zu trocknen, als die Gräfin, bei dem Schluß ihrer Rede, ihn plötzlich sanft fixirte. Sein Arm sinkt wieder herunter; er ergreift mit Feuer ihre Hand, läßt sie, und sagt mit unterdrückter Thräne) Ewig! Ewig!

Gräfin. (in demselben Tone) Und Sie mir! (Sie wendet ihr Gesicht ab, zieht dann ihre Hand zurück, und geht einige Schritte)

Baron. O, ich habe mehr unternommen, als ich ausführen kan!

Gräfin (mit heiterer Würde) Ich nicht. — Die Welt hat viel Zerstreuung — der Hof besonders — ich werde es nach und nach wohl vergessen — daß nur ein Schritt zu thun war, und ich wäre glücklich gewesen. — Zwar war ich es von jeher — ein großer, bedenklicher Schritt für die Liebenden — der — von Achtung zur Liebe — und umgekehrt! — So waren wir denn freilich stets weit von einander — wie ich nun sehe. — Vortreflich! so können wir ja wohl um so mehr uns wahre Freunde bleiben?

Baron,

Baron. Lassen sie mich diesen süßen Gedanken
nähren! —

Gräfin. Ja — ich verspreche Ihnen Freundschaft!
Meine Seele hat Stärke genug, zu wachen; daß
Wärme der Freundschaft nie — niemals in Feuer der
Liebe ausarte!

Baron. Sie geben mir etwas Großes, Edles,
ewig Theures!

Gräfin. (fühlt sich schwach) Und nun lassen sie
meine Freundschaft thätig seyn — —

Baron. Sie vernichten mich durch ihre Güte.

Gräfin (schwach) Ich darf nicht zugeben, daß
des Vaters zärtliche Liebe für mich, durch sie sich
gekränkt glaube —

Baron. Liebe Gräfin, sie scheinen sehr ermüdet —

Gräfin. Sey's — ich bin am Ziel! — daß mit
dem Mißvergnügen über getäuschte Plane, noch dies
Gefühl sich vereinige, und meinem Freunde Kummer
bereite. Nein! die Schwester führt den Bruder zum
Vater, er sagt ihm seine Wünsche; vereinigte Bitten
heben Bedenlichkeiten des Alters; wir schüdern ihm
das Glück, das seiner wartet, und die Rechte ihrer
künftigen Gattin sind das Heiligthum, vor dem wir
uns ewige Freundschaft schwören. (ganz entkräftet)
Kommen Sie —

Baron. Ihre Züge entstellen sich!

Gräfin. Kommen sie, ich will Ihnen helfen, Ihre
— (Sie hat ihn an die Thüre geführt, dort sinkt
sie ohnmächtig an dem Kanapee nieder.)

Baron. (hilft ihr vollends aufs Kanapee, und
ruft ins Kabinet:) Ist niemand da? — (halblaut)
Meyer! (Er geht wieder zu ihr) Sie erholt sich
nicht! (stärker am Kabinet) Meyer! zu Hilfe!
Meyer! (Er geht wieder zu ihr.)

Ghrath.

Ghrath (inwendig) Mein Graf! es war meines
Sohnes Stimme (er kommt)

Zehnter Auftritt.

Der Geheimerath, die Vorigen.

Ghrath. (in der Thüre) Ah! die Unglückliche!

Baron. Ihre Kräfte verließen sie, da ihre Seele
am stärksten war!

Ghrath. (spricht hineinwärts) Erwarten sie mich
in meinem Zimmer, Graf!

Baron. Lassen sie mich nach Hilfe —

Ghrath. Geduld! Ich sehe was vorgieht; laß
uns das Aufsehen vermeiden. Dies wird vorüberge-
hen; (Er setzt sich zu ihr und giebt ihr stärkende
Wässer) D müchste dein Herz sich einem Würdigeren
ergeben! — Sie schläft, noch immer! (Der Baron
geht hastig umher) Ruhig, mein Sohn! — Still!
— Ha! ein fürchterlicher Athemzug! — (Er steht
auf. Der Baron fixirt sie in einer verzweifeltten
Stellung). — Sollte es dein, letzter seyn? — D
müchste ich ihr dann folgen, so hättest du Ruhe, mein
Sohn! (Er setzt sich wieder.)

Baron. O Vater! hätten sie mehr Vertrauen auf
Ihren Sohn gesetzt, als auf Andre — wir erlebten
diesen Augenblick nicht.

Ghrath. Du hast einen Vater; aber ich habe kei-
nen Sohn!

Baron. Ja, so mußten sie denken, um das Herz
des Einzigen, der Ihren Namen trägt, gleichgültig
an Ihrem Schreibtisch wegzugehen.

Ghrath. (schmerzhaft) O Sohn! —

Die Gräfin. (bewegt sich, und kommt während
des Folgenden allmählig zu sich.)

Ghrath.

Ghrath. Sie erholt sich! (Er geht von ihr, und führt den Baron bei Seite) Sohn! bei den Thränen eines Vaters beschwöre ich dich, laß mich in Ihr meine Tochter segnen!

Gräfin. Wo bin ich?

Ghrath. Bei mir — in den Armen deines Vaters.

Gräfin. Ich wollte zu Ihnen gehen — — (Sie sieht den Baron, seufzt, bedeckt das Gesicht, and stützt sich auf die Lehne des Kanapees.)

Ghrath. O mein Sohn!

Baron. (sanft) Zwingen sie mich, sie an ein Weisungsspiel überredeter Heirath zu erinnern?

Ghrath. (geht wieder zur Gräfin.) Komm, Louise, ich will dich in mein Cabinet führen; dort wirst du besser ruhen.

Gräfin. So bald ich vollendet habe, warum ich hier bin.

Ghrath. Deine Kräfte haben sich noch nicht gesammelt; komm und ruhe!

Gräfin. Sind sie einig mit ihrem Vater, Baron?

Baron. (traurig) O liebe Gräfin, diesem Manne bin ich ein Fremdling, den er mit der Last und Kälte seines Standes zu Boden drückt; meines Herzens bedarf er nicht, so warm es für ihn schlägt.

Ghrath. Nur zu! — Du verfehlest dein Ziel nicht. — Wenn du so fortfährst, bin ich bald hinunter, wo ich seyn muß, wenn dein Glück blühen soll. □

(Er will die Gräfin fortführen.)

Gräfin. (fällt dem Geheimenrath in die Arme) Vater! um Gottes willen, wer gab Ihnen diesen schrecklichen Gedanken?

Ghrath.

Obzath. Komm, meine Louise! von dem Grauz
verschmähter Liebe, zu kindlichem Undank erwachen,
ist schrecklich!

Gräfin. (tritt in die Mitte. Sie hält die Hand
Des Geheimenraths.) Lieber Vater!

Obzath. Meine Kräfte, meine Zeit, sind für Volks-
wohl geopfert; und jetzt, da ich —

Baron. Diesem Volk sind sie Vater; ich habe Ih-
ze Thränen für den geringsten unter ihnen fließen
eben. Nur mir ward dieses Herz verschlossen. Je-
derman kan Ihre väterliche Stimme hören, wenn er
Trost bedarf. — nur ich nicht. Kalte Bösewichter
bringen mir Befehle, und ich finde einen Richter,
wenn ich meinen Vater suche.

Obzath. Es sind jetzt drei Jahre, seit unsre Her-
zen sich ergossen — war ich glücklicher als jetzt? O
Sohn, von deiner Liebe hatte ich längst nichts mehr
zu hoffen; ich baute nur noch auf das, was du mei-
ner Erfahrung einräumen würdest! Durch diese Louise
glaubte ich —

Gräfin. (die ihn oft unterbrechen wollte) Durch
mich mußten sie erfahren, daß Bösewichter zwischen
Vater und Sohn traten; dem Vater Mißtrauen, dem
Sohn Empfindlichkeit einflößten; und so zwei der be-
sten Menschen entfernten. Vater! ich kenne dies Herz;
sie finden keinen wärmern Freund als ihn. — Ich sah ihn
über ihren Kummer weinen; ich sah ihn bei jeder Ge-
fahr zittern, die ihrer Gesundheit drohte. Nie hab
ich edler den Ausdruck kindlicher Liebe gesehen, als
wenn wir auf einem einsamen Spaziergang Ihrer
gedachten, und er mit dem Tone der Sehnsucht
sprach: „Gott erhalte mir meinen Vater!“

Obzath. O hdr' auf, Louise! — hdr' auf, ich bit-
te dich! — (er wirft sich voll Wehmutz auf ei-
nen Stuhl) Das konnte mein Sohn seyn; aber er
ist es nicht.

Baron.

Baron. Bei dem Andenken meiner theuren, unbelü-
 geglichten Mutter! — wenn Gott mich glücklich ma-
 chen will, so erhalte er mir Ihre Tage! O wie ist
 der ärmste Bauer so viel glücklicher, als ich! Reich-
 thum und Rang entfernten mich von meinem Vater;
 nöthigten mir diese unedle Versicherung ab; verbitter-
 ten das Glück meines Herzens; schieben mich von
 der Natur; werden mich nicht den Mann eines gu-
 ten Weibes, nicht den glücklichen Vater meiner Kin-
 der, den Freund meiner Freunde seyn lassen! (nach
 einer Pause) O wahrlich! nur die, welche den Zwang
 unsrer Herzen, die Langerweile unsres Geistes, und
 alle die Armseligkeiten, die uns umgeben, nicht ken-
 nen, können um das prächtige Elend uns beneiden,
 worin wir leben.

Ghrath. (mit Würde.) Wir sind geboren, starke
 Entschlüssen und große Aufopferungen zu machen,
 Herrschaft über uns ist Adel, und in diesem
 Adel liegt Recht zur Herrschaft über Andre.

Gräfin. Wenn nun Ihr Sohn gern treu und mäh-
 sam für die arbeiten wird, die einst in ihm den Va-
 ter wieder finden; wenn er mir oft sagte: mein Va-
 ter hat sie wohlhabend und glücklich gemacht, er hat
 manche Freudenthräne geärnert, sein Andenken steht
 in ewigem Segen unter den guten Landleuten; auch
 ich will für sie, nur für sie leben! —

Ghrath. Und er würde nicht einstürzen, was sein
 Vater mühsam bauete, würde nicht das Opfer von
 Bösewichtern, würde nicht die Ehre seines Hauses
 vernichten, und zum Spott, zur Berachtung — O
 laß mich sterben, daß ich es nicht sehe!

Baron. So wahr kindliche Unterwerfung mir hei-
 lig ist, ich will keinen Stein verändern, den mein
 Vater setzte. Die Ehre meines Hauses sey mir werth;
 nur lassen sie den Sohn nicht Fremdling seyn, wenn
 sie Pläne machen, die sein Herz angehen!

Gräfin.

Gräfin. Nein, mein Vater! sie werden das väterliche Ansehen, das Ihrem Sohne heilig ist, nie gegen sein Herz mißbrauchen.

Ohrath. (geküßrt und schwach) Ich habre nicht um das Ansehen des Vaters, noch seine Rechte mit dir. Ich bin ein Greis — meine Zeit ist da — ich bin allein — ich sehne mich nach Liebe — und bitte um das Herz meines Kindes!

Baron. Ach, seit ich lebe, öfnete sich meines Vaters Herz nicht so! O Vater! warum verbarg mir der Glanz Ihrer Würde und Geschäfte dies edle, warme Herz!

Ohrath. Nun so segne dich Gott für die erste Freudenthräne, die ich über dich weine! Ich will deinem Herzen nicht Gewalt anthun. (Er umarmt die Gräfin.) Ach, Louise! du hast mir meinen Sohn wiedergegeben — du hast mein Herz erwärmt — ich mache wieder Ansprüche auf Leben.

Gräfin. In den Umarmungen einer guten Familie werden sie es genießen. — Mein Geschäft ist vollendet! Feyerlich gelobe ich hier, die Wünsche meines Herzens zu vergessen und meine Liebe! Und nun, mein Bruder, führen sie ihre Gattin, meine Schwester, in die offenen Arme des Vaters, der sie erwartet. — (Sie führt Vater und Sohn einander entgegen. Beide umarmen sich herzlich. Sie geht an die Seite des Vaters einige Schritte von ihm, wodurch sie diese Gruppe von vorn sieht.) — Süßes Bild himmlischer Einigkeit! umschwebe mich, wenn meine Seele scheidet! (Sie geht ab.)

(Beide sehen ihr eine Weile nach; der Baron ist in heftiger Bewegung.)

Ohrath. (trocknet sich die Augen, endlich sagt er:) O Sohn! wen hast du ausgeschlagen! — Doch nichts mehr davon. Nenne mir deine künftige Gattin.

Baron. (über seine Hand gebeugt) Sophie Wartenfels.

Ohrath.

Thrath. (erschrickt heftig)

Baron. Was ist Ihnen, mein Vater?

Thrath. (setzt sich) O Schicksal! du bist hart gegen mich!

Baron. Wie?

Thrath. (Er steht auf, nimmt seines Sohnes Hand, fixirt ihn, und sagt mit der wichtigsten Bedeutung:) Mein Sohn, deine Wahl ist gut, weise, trefflich, edel! — Aber ich kan sie nicht zugeben. (Er will gehen.)

Baron. Mit dieser schrecklichen Aureden wollen sie mich verlassen? — Fühlen sie nicht, was ich leide?

Thrath. (nach langem Kampfe) höre mir zu — gleich bei meiner Ankunft aus Italien — — Nein, ich kan nicht! sieh den Jammer, der mein Innerstes zerreißt —

Baron. (heftig) Gott! leide ich denn minder?

Thrath. Ich ehre deinen Schmerz — ich bin schuld an allem; mein Gewissen sagt es mir oft! Sohn! bedaure mich, und wähle eine Andre.

Baron. Meine Wahl ist edel, trefflich, weise — und doch? Was ist es, dem mein Herz geopfert werden soll? — Familienhaß? fehlerhafte Genealogie? — Was ist es, das wichtiger ist, als das Unglück Ihres Sohns?

Thrath. Du sollst alles wissen! (schmerzlich) Ach! du mußt alles wissen! — nur gönne mir Erholung — es kam so schnell — so unerwartet — ich bedarf Erholung, um mich zu meinem Leiden zu stärken. — Wir sehen uns wieder. (Er geht ab.)

Filfter Auftritt.

Kapellmeister, Nebel, der Baron, hernach Meyer.

Baron. (geht, da er Nebel kommen sieht.)

Nebel.

Nebel. Herr Baron!

Baron. Ich bin nicht aufgelegt zu reden.

Nebel. Ein einziges Wort! — Verzeihen sie gnädigst — es ist sehr dringend!

Baron. Hatte ich Ihnen aufgetragen, was sie über die Gräfin mich ausgefragt hatten, ihr zu überbringen?

Nebel. Ich glaubte Ihnen einen Dienst zu leisten, wenn ich Ihnen eine unangenehme Erklärung ersparte. — Ich glaubte Ihre Freundschaft zu gewinnen, so wie ich auch — doch nichts mehr davon; es ist mir fehl geschlagen. Sie rechnen mir Courderie für Laster an — in der Stimmung würde ich meines Zwecks verfehlen; es ist also besser ich schweige, und — (er will gehen.)

Baron. Schweigen? wovon?

Nebel. Ich hätte Ihnen etwas wichtiges zu sagen, wegen Kuhbergs, aber —

Baron. Was haben sie gegen ihn?

Nebel. Gegen ihn?

Baron. Ja, mein Herr, sie haben gegen ihn! In launiges Geschwätz ist das Gift gekült, das sie ihm beibringen wollen. Nach diesem graden Geständniß, und nach dem Zusatz, daß ich unerschütterlich sein warmer Freund bleibe — bin ich nur neugierig, welche Wendung sie noch nehmen werden!

Nebel. (Sehr resignirt und mit angenommener Würde) Ich werde thun, wozu sie mich zwingen: — Ihrem Herrn Vater sagen, was ich — um Kuhbergs Lage zu mildern, Ihnen vertrauen wollte. Wenn aber dieser Schritt, den ich thun muß — Ihrem Freunde zum Verderben gereicht — sie alsdann an die Härte erinnern, womit sie mit jetzt begegnet sind. (Er will ins Cabinet.)

Baron.

Baron. Ist Ihre Absicht redlich, so werden sie meine Hitze übersehen. Was ist die Sache?

Nebel. Es ist ein Fehltritt, den der Menschenkenner begreift, der großmüthige Freund verzeiht. — Vielleicht ist es nicht einmal von der Bedeutung in Ihren Augen — ob es gleich den Herrn Geheimrath aufs Aeußerste bringen würde. — Ruhberg hat einen geheimen Liebeswandel mit Fräulein Sophie.

Baron. Bravo! gut ausgedacht! — in der That! Eine Seite, die leicht Feuer fangen könnte — wenn ich es zuließe.

Nebel. Ich kam eben dazu, als Bezannetti an den Herrn Geheimrath schreiben wollte. Ich hielt ihn ab. Sie wissen es jetzt, und werden die Sache am besten vermitteln.

Baron. Worauf gründet sich diese Bemerkung?

Nebel. Bezannetti hat Ruhbergs Briefe an das Fräulein.]

Baron. (heftig) Briefe? — Briefe von Ruhberg?

Nebel. (kalt) Ich werde ihm rathen, sie nunmehr Ihnen zu übergeben.

Baron. Briefe? Sagten sie Briefe?

Nebel. Drei Stück.

Baron. Von Ruhberg an des Fräulein?

Nebel. Ja.

Baron. Kan ich sie haben?

Nebel. Allerdings!

Baron. Hm! — Das änderte die Sache! — Fürchterlich änderte es sie! — Aber nehmen sie sich in Acht! ich kenne alle die Gänge des Handnachmachens — der gereizten Eifersucht; alle, wie sie heißen.

Ich fange damit an , Ruhberg die Briefe vorzulesen.

Nebel. Das wird nothwendig seyn.

Baron. Ich berufe mich auf sie.

Nebel. Auf alle Fälle, gnädiger Herr!

Baron. Ich stelle sie ihm unter die Augen — Sie und Bezannetti!

Nebel. Dazu erboten wir uns.

Meyer. (Kommt, und geht in das Kabinet des Geheimenraths.)

Baron. Wahrhaftig? — Ertragen sie lieber den Schimpf, jetzt in der Stille zurückzutreten. — Zwingen sie mich nicht zu öffentlicher Abndung —

Nebel. Ich nehme nichts zurück!

Baron. Gut! sie bekommen Genugthuung an Ruhberg, oder Ruhberg an Ihnen, das schwöre ich! —

Meyer. (Kommt heraus) Gnädiger Herr, es ist angerichtet; aber — die Komtesse speisen auf dem Zimmer — der Herr Geheimenrath wollen gar nicht zur Tafel — Fräulein Sophie ist verreist.

Baron. Verreist?

Meyer. Vor einer Stunde. Wenigstens glaubt es der Portier, und — —

Baron. Weiß es mein Vater?

Meyer. Kan es nicht sagen; und auf — —

Baron. (will in das Kabinet) Sollte mein Vater —

Meyer. Es liegt was Geschriebenes auf ihrem Tische — aber —

Baron.

Baron. (Der hierauf umkehrt) Etwas Geschriebenes? — Mein Gott! sollte — (ab)

Meyer und Nebel (reden hastig leise.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

(Kuhbergs Zimmer.)

Erster Auftritt.

(Ein kleiner gepackter Koffer, offen. Auf dem Tisch drei große Bund Akten; man sieht die Kapseln alter Dokumente heraushängen. Auf dem Boden zerrissene alte Papiere zerstreut.)

(Christian ist mit diesen Dingen beschäftigt, ins dem kommt Johann.)

Johann. Sind der Herr Sekretair noch nicht zu Hause?

Christian. Nein. Wenn es so sehr pressirt, so will ich ihn auffuchen.

Johann. (im gehen) Gar nicht eilig! Es ist nur wegen Akten, die — ich werde schon wiederkommen. Adieu!

(Er geht ab.)

Christian. Spion! — Das Schicken — das öftere Fragen — was das bedeutet? — ich mag nicht daran denken! — Er ist zu Niemand eingeladen,